

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 30

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Schwarzer Mann sucht Obdach»

(Frauseite in Nr. 27)

In unserem Lande kommen auch weisse Männer häufig in die Lage, dass sie «Obdach suchen» müssen; man nennt das hierzulande etwas einfacher: Zimmersuche, Wohnungssuche. Und in der Regel suchen diese Männer selber, also ohne die Fürsorge einer Annemarie. Wer dabei die Vermieter zu täuschen versucht, braucht nachher nicht im Nebelspalter zu klagen, er sei enttäuscht worden. Ist diese Annemarie sicher, dass die abweisenden Vermieter ihr jeweils den wahren Grund der Ablehnung bekanntgegeben haben? Jedenfalls hat sie es unterlassen, ihrem Bericht vorzuschicken, warum sie ihren jungen afrikanischen Flüchtling nicht bei sich selber unterbringen wollte und warum sie einer Unterkunft mit *Spannteppich* so grosse Bedeutung beimisst.

Ist diese Annemarie also etwa menschenfreundlicher als jene Mitmenschen, die immerhin Mittel schaffen und bereitstellen, damit die Evangelische Universitätsgemeinde bzw. «der junge unkomplizierte Pfarrer» sich «des schwarzen Bruders erbarmen» können? Hat sie sich einmal die Möglichkeit durch den Kopf gehen lassen, dass sich nicht jedermann über die sogenannte Apartheid oder den sogenannten Rassismus «entrüftet», und dass vielleicht gerade diejenigen, welche so zu sparen sich bemühen, dass sie «Obdach» vermieten können, von Erfahrungen mit der Negerordnung wissen, die auch in «Negerordnung» auszuwachsen kann?

Vielleicht projizierte sie die Mentalität ihres eigenen Kreises auf die paar Vermieter, bei denen sie nun abgeblitzt ist? Vielleicht ist sie selber von jener Sorte Kuchenverteiler, die schamlos über das Eigentum anderer verfügen möchten und sich grossartig über die Eigentümer lustig machen, das heisst höhnen, wenn einer mahnt: «Spare in der Zeit, so hast du in der Not!» Das wahre Verhältnis Annemaries zur Apartheid und zum Rassismus scheint mir bedenklich, wenn schon der «Akzent von ennet dem Rhein» als erwähnenswertes Merkmal wahrgenommen wird. «Bessere dich, damit die Welt sich bessere!»

K. Schelling, Bern

Unser grosser Bruder

Lieber Nebi,
Dein Happy birthday für die USA in Deiner Nr. 27 hat mich einfach traurig gestimmt! Glaubt Fehr, es gäbe dort nur Schmutz und Dreck, Mickymaus und Farbigenprobleme. Sage ihm, es sei heute immer noch herrlich in den Staaten zu leben! Es ist und bleibt unser grosser und freier Bruder im Westen, vergesse doch dies bitte nicht, mindestens nicht Du lieber Nebi!

Aber am Zeug flicken war immer eine typisch schweizerische Spezialität. Gingen doch einmal alle unsere vielen «Bünzli» über den Teich, sie kämen alle nicht mehr zurück, in das kleine Ländli voller Neid und Missgunst, wo alle Leute trotz bestem Wohlergehen mit Gesichtern herumgehen, als ob sie am Hunger-

tuch «gnagen» müssten, wo jeder glaubt, Er sei der Grösste. Geht einmal schauen – mit offenen Augen – wie freundlich und hilfsbereit man in den Staaten ist – bei uns gar nicht mehr selbstverständlich. Geht einmal schauen, wie ein Yankee mit seinen sozialen Problemen fertig wird, ganz anders als bei uns, nämlich man redet dort gar nicht darüber!

Ruth Borer, Näfels

Publizistische Entgleisung

Lieber Nebi,
als Abonnent des Nebelspalters müssen wir uns bei Ihrer Redaktion beschweren: In der Nr. 27 brachten Sie eine Karikatur von Jüsp über Eduard Zimmermann und seine XY-Sendung. Damit haben Sie zweifellos über das Ziel hinausgeschossen.

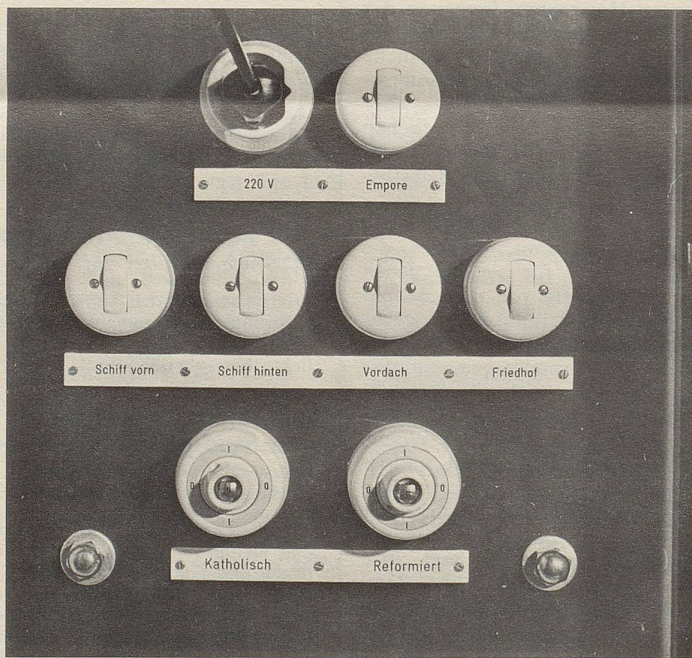
In der heutigen Zeit der Gewaltkriminalität ist die XY-Sendung von Herrn Zimmermann nicht mehr wegzudenken. Viele Kriminal-Polizeien des gesamten deutschsprachigen Raumes haben vielfach nur

noch über die Senderausstrahlungen die Möglichkeit, weitere Hinweise zu erhalten. Die Aufklärungsquote ist denn auch ganz beträchtlich.

Es sind auch lediglich politische oder soziologische Stellen, welche sich gegen diese Art der Verbrechensbekämpfung auflehnen. Im übrigen hat diese Sendung eine nicht unwichtige Nebenwirkung: Das Verhalten der Bevölkerung wird dadurch geschult und gelehrt, wodurch es künftige Straftäter immer schwieriger haben werden.

Uebrigens: Die Tagespresse (einschliesslich der Boulevard-Presse!) mit all ihren Kriminalchroniken ist im Jahre 300 mal «dabei», ihren Lesern Tathergang und Signalelemente vorzulegen. Der Hinweis: «Sachdienliche Meldungen sind erbeten an...» fehlt auch nie. Die XY-Sendung wird zehnmal im Jahr ausgestrahlt. Frage: Ist die Presse den Sendern bei gleicher Aufgabe diese paar Emissionen noch neidisch?

Wir hoffen, dass diese publizistische Entgleisung in Ihrem Blatt eine Ausnahme bleiben wird. Wir haben



Katholische und reformierte Kilowatt

Man kann – Vereine und Verbände beweisen es – katholisch oder konfessionell gemischt turnen oder singen. Es gibt – obiges Bild beweist es – sogar eine katholische und eine reformierte Beleuchtung.

Die abgebildete Schalttafel verleitet aber nur auf den ersten Blick zu ironischem Schmunzeln; sie hat auch einen beachtenswerten ernsthaften Hintergrund: Es ist die elektrische Schalttafel der paritätischen Kirche «St. Niklaus» in Rheinau. Die Schaltung ermöglicht es, je nach Konfession des Gottesdienstes den dabei verwendeten Strom über einen katholischen oder reformierten Zähler zu führen, damit die Stromrechnung redlich und gemäss beidseitigem Verbrauch auf die beiden Kirchgemeinden aufgeteilt werden kann.

nämlich in unserer Zivilisation schon genügend Gruppen, welche das Verbrechen verarmlosen und die Polizei zum Sündenbock stempeln.

Casapoli, Privatpolizei Zürich
W. Hauenstein

Apropos Aerzte!

Das Klagelied über die Kostenexplosion im Kranken- und Unfallsektor ist wohl kaum überhörbar. Man spricht ganz besonders von übertriebenen Honorarforderungen einzelner Aerzte und das sicher nicht ganz unbegründet. Spezialisten in allen Ehren, aber auch sie können nur ein Leben leben. Auch sie sind gegen das Schicksal, einmal ein Versager zu werden, nicht abgesichert. Wissen und Können, besonders im Dienste der Volksgesundheit, sollen entsprechend bezahlt werden.

Albert Schweitzer war auch ein sehr guter Arzt, aber seine ethischen Beziehungen zu den Mitmenschen, ganz besonders zu den leidenden, erlaubten es ihm nicht, sich an ihnen materiell zu bereichern. Diesen extremen Vergleich habe ich absichtlich gewählt, um Denkanstösse auszulösen, obwohl ich annehme, dass es dabei bleiben wird.

Der Ehrlichkeit zuliebe müssen wir aber auch sagen, dass im Berufssport Honorare ausbezahlt werden, die geradezu provozierend wirken und zudem jeder ethischen Grundlage entbehren. Was ebenso stinkt und zudem schädlich ist, das sind die Raucherwaren, durch welche Unsummen in blauen Dunst aufgelöst werden.

Vom Verhältnisblödsinn bei der Motorisierung und den daraus resultierenden Umweltverschmutzungen und Lebensgefährdungen, soll hier nicht auch noch die Rede sein, denn sie sind allgemein bekannt und werden ebenso allgemein ignoriert.

Jb. Hatt, Zürich

Da hört der Spass auf

Durch einen Bekannten kam mir letzthin der «Jahresbericht des Chemischen Laboratoriums der Stadt Zürich 1975» in die Hand. Ein Bericht, der beinahe so spannend zu lesen ist, wie ein Krimi.

Da meine Familie und ich fürs Leben gern Ice Cream – oder wie es im Bericht heisst: Speiseeis – schlecken, interessierten mich die diesbezüglichen Ergebnisse natürlich besonders. Und wahrscheinlich nicht nur mich! So wurden von 75 bakteriologisch untersuchten Proben deren 15 beanstandet. Von diesen Beanstandungen ging aber keine einzige auf das Konto des «industriell hergestellten Speiseeises»!

Ich bin zwar auch dafür, dass man das Kleingewerbe und dessen Eigenproduktion unterstützt. Aber wenn man dann liest, dass 13 der beanstandeten Proben Keime aufweisen, die sicher nicht in Lebensmittel gehören, dann hört der Spass einfach auf. Da lob' ich mir das industriell hergestellte Ice Cream, welches dank moderner Produktionsmethoden bestimmt viel besser den Anforderungen der Lebensmittelhygiene genügen kann und mindestens so gut schmeckt wie dasjenige mit dem «persönlichen Göüt»!

E. Fischer, Muri